

55,000 Gepfanden ihr Eisenblech liefern müssen...

zur Geschichte der Gartenmädchen. Weit aus der größte Heil jener Gartenmädchen...

Stoßfeuer eines Studenten. Wenn doch der Tag 25 Stunden hätte...

Zweierlei Sorten. Gast: Eine gute Cigarre Herr Wirth! Wirth (zur Frau): Anna, gib mal eine Cigarre...

Abwehr. Baron: Sie werden mir hoffentlich diese Summe leihen...

Kaiserkronblüthe. Interoffizier: Was sind Sie denn eigentlich in Ihrem Civilberuf? Einjährlicher: Minerologe...

Wichtige Frage. Lieutenant: Herr Kamerad, können Sie schon lachen mit Monette im Auge? Vor dem Justiz-Palast. A.: Was stellt diese weibliche Natur mit den verbundenen Augen...

Ein neuer „Fürstener“. Anfangs erst hat Prof. Kürschner, dessen Name in aller Welt sofort den Begriff Lexikon weckt...

Der tolle Darnum macht Hellas. Aus America wird gemeldet. Leidenrüber, barm Darnums Grab geöffnet...

Der kürzeste Weg von Europa nach Asien ist jetzt über Canada. Am 13. Mai 1891 traf in London die erste Post auf dem neuen Wege ein...

91 Stunden vom Stillen Meere zum Atlantischen Ocean es bracht.

Ein Geschäftsgeheimnis. Der Schul-Inspektor besucht die Abendkinder der Gemeindefamilie...

Begehrtheit. Herr: Wie kommt es denn, daß Ihr letztes Gruppenbild in gelungen ausgefallen ist...

Stoßfeuer eines Studenten. Wenn doch der Tag 25 Stunden hätte...

Zweierlei Sorten. Gast: Eine gute Cigarre Herr Wirth! Wirth (zur Frau): Anna, gib mal eine Cigarre...

Abwehr. Baron: Sie werden mir hoffentlich diese Summe leihen...

Kaiserkronblüthe. Interoffizier: Was sind Sie denn eigentlich in Ihrem Civilberuf? Einjährlicher: Minerologe...

Wichtige Frage. Lieutenant: Herr Kamerad, können Sie schon lachen mit Monette im Auge? Vor dem Justiz-Palast. A.: Was stellt diese weibliche Natur mit den verbundenen Augen...

Ein neuer „Fürstener“. Anfangs erst hat Prof. Kürschner, dessen Name in aller Welt sofort den Begriff Lexikon weckt...

Der tolle Darnum macht Hellas. Aus America wird gemeldet. Leidenrüber, barm Darnums Grab geöffnet...

Der kürzeste Weg von Europa nach Asien ist jetzt über Canada. Am 13. Mai 1891 traf in London die erste Post auf dem neuen Wege ein...

Unterhaltungsblatt der Gaale-Beitung. Nr. 149. Halle a. d. S., Dienstag den 30. Juni 1891.

Das Geheimnis des „Hansom Cab.“ Roman von Fergus W. Hume. Deutsch von U. Strauss. Postum Wilsa war ein ganz anspruchsloses Landhäuschen mit einem Bogensehler und einer schmahlen Veranda...

Unterhaltungsblatt der Gaale-Beitung.

Nr. 149. Halle a. d. S., Dienstag den 30. Juni 1891.

Das Geheimnis des „Hansom Cab.“ Roman von Fergus W. Hume.

Postum Wilsa war ein ganz anspruchsloses Landhäuschen mit einem Bogensehler und einer schmahlen Veranda...

„Was wollen Sie denn?“ fragte sie plötzlich schroff. „Wohnt hier Hr. Oliver Wbyte?“ gegenfragte der Fremde...

„Nun,“ erwiderte der Mann mit einem Augenaufschlag nach dem wolkenlosen blauen Himmel...

„Sagen Sie Ihre Spazierhölzer in Bewegung und kommen Sie mit herein ins Haus,“ fuhr Sie den Fremden an...

„Sie wollen sich wahrscheinlich einen Plan vom Hause abnehmen, um mich zu beschleunigen, nicht wahr?“ geterte sie weiter...

„Der Mann ging ihr aus und sie stand da, die Hand nach ihm schwingend und nach Lust schnappend wie ein Fisch auf trockenem Lande.“

„Meine liebe Dame,“ begann der Mann am Statet in sanfterm Tone, „Sie sind —“

„Nein,“ kreischte die Frau zornig, „ich bin kein Parlamentsmitglied, auch keine Lehrerin, die Ihre Fragen beantworten möchte.“



nachdem sie sich von ihrem jähen Schreden erholt, antwortete sie ausweichend:

„Er hat sich doch nicht das Leben genommen?“
„Wohr ist es durchdringenden Blickes an und gleich herausfordernd gab Mrs. Hableton ihn zurück.“

„Schau!“ murmelte der Detektiv in sich hinein, „weißt mehr, als sie verrathen will; ich will es aber schon aus ihr herauspressen.“ Er schloß ein Moment, dann fuhr er sanft fort:

„D nein! Einen Selbstmord hat er nicht begangen. Was bringt Sie denn auf diesen Gedanken?“

Mrs. Hableton gab nicht Antwort, stand aber auf und ging nach der anderen Seite des Zimmers, wo sie aus einem kleinen blank polirten Büffel eine Branntweinsflasche herausnahm und ein kleines Becherglas, das sie bis zum Rande füllte und auf einen Zug austrank. Hierauf lehnte sie nach ihrem Plage zurück.

„Ich nehme nicht viel von dem Stoffe,“ äuferte sie, als sie den neugierigen Blick des Detektivs bemerkte. „Aber Ihre Nachricht hat mich so erschüttert, daß ich etwas zur Beruhigung meiner Nerven trinken mußte. Was wollen Sie nun noch mehr von mir?“

„Das Sie mir alles mittheilen, was Sie wissen,“ entgegnete der Detektiv mit scharfer Betonung und einem Blick auf ihr Gesicht, unter dem es erbleichte. „Aber Ihre Versicherung meiner Nerven thin mügte. Was wollen Sie nun noch mehr von mir?“

„Wo ist denn Mr. Whyte geblieben worden?“ forschte sie.

„Er wurde in einer Droschke erster Klasse auf der St. Alda-Strasse ums Leben gebracht.“

„Auf offener Straße?“ fragte sie erschrocken.

„Ja, auf offener Straße.“

„Ah!“ machte sie mit einem tiefen Athemzuge und preßte dann die Lippen fest zusammen.

Gorbh verhielt sich schweigend, da er der Frau ansah, daß sie mit sich zu Rathe ging, ob sie sprechen solle oder nicht.

Ein Wort von ihm hätte ihr leicht die Lippen versiegeln können. Sein Lohn ward ihm schneller gutheiß, als er selbst erwartet hatte.

„Mr. Gorbh,“ begann sie nach minutenlangem, erstarrten Stimm. „mein Leben ist ein schwerer Kampf gewesen, woran nur mein schlechter Mann, der ein wahres Thier und größlicher Trunstenbold war, die Schuld trägt; daher habe ich, weiß Gott, wenig genug Ursache, zu rufen euch Männervolke zu denken, aber — Mrdb,“ stammelte sie, und ein Schauer schüttelte ihren Körper, „das hätte ich doch nicht gedacht!“

„In Bezug auf wen?“

„Natürlich Mr. Whyte,“ lenkte sie rasch ein.

„Und wen sonst?“

„Das weiß ich nicht.“

„Dann sonst niemand?“

„Nun, ich weiß es nicht — wenigstens nicht mit Bestimmtheit.“

Der Detektiv befand sich in Verlegenheit.

„Was meinen Sie?“ fragte er.

„Nun,“ sprach die Frau entschlossen, „ich will Ihnen alles sagen, was ich weiß, und wenn er unschuldig, wird Gott ihn selber.“

„Wenn wer unschuldig ist?“

„Ich werde Ihnen alles vom Anfang an erzählen, dann mögen Sie selbst urtheilen.“

Gorbh nickte zustimmend und Mrs. Hableton begann:

„Es sind erst zwei Monate her, daß ich auf den Gedanken gekommen bin, Zimmer zu vermiethen, im Theater als Christin mitzunehmen ist eine schwere Aufgabe, und das läßt mich die Augen an. Da ich eine alleinlebende Frau bin, die von ihrem reichen Manne, der jedoch nun glücklicherweise tot ist, eine schlechte Behandlung erfahren hat, so dachte ich, wenn ich Miether nähme, würde dieser Erwerb mir als Zuthun ein wenig aufhellen. Daher ließ ich eine Wohnungsanzeige in die Zeitung stecken, und vor zwei Monaten nahm Mr. Oliver Whyte die Zimmer.“

„Wie sah denn der Herr aus?“

„Er war nicht sehr groß und hatte eine sehr dunkle Gesichtsfarbe; er trug weber Baden- noch Schnurrbart. Im Wesen war er der beste Gentleman.“

„Hatte er etwas wie ein Mal oder dergl. an sich?“

Die Hauswirthin sann einen Moment nach.

„Ja,“ äuferte sie nach einer Weile, „an der linken Schläfe hatte er ein Muttermal, welches er jedoch stets mit den

Haaren bedeckte, so daß es gewiß nur wenige bemerkt haben.“

„Mein Mann,“ murmelte Gorbh vergnügt für sich, „ich bin auf der richtigen Fährte.“ (Forti. folgt.)

Unter der Asche.

Roman von F. Habdheim.

[55] Unterdeß fuhren die Glücklichen in raschem Trabe nach Schloß Einöd.

Die sämmtlichen Fenster erleuchtet, alles befrängt! Das ganze Dienstpersonal umdrängte den Wagen, er' er noch hielt. Graf Cuselius Telegramm hatte Klara und Annita in höchsten Eifer versetzt. Nun lachte das Haus Adriana förmlich an.

„Gott sei gepriesen! Das war ja die reine Trübsal, als unsere Gnädige krank war! Nun giebt's sicher wieder lauter Spaß und Vergnügen!“ sagte die Hauswirthin, und wie sie dachte die ganze Dienerschaft.

Ueberall war geheit, gelüftet, die Möbel und Spiegel ihrer Hüllen entkleidet worden, die Teppiche aufgerollt, es war unglaublich, was sie alles in einem Tage unter Klaras Anleitung vollbracht hatten. Aber freilich bis zum letzten Augenblicke hatten alle zu thun, und Klara und Annita jumeil.

Als dann der Wagen auf den Hof fuhr, verschwand die beiden Damen mit einem letzten Blick auf die hellen, wohl durchwärmten Räume und den festlich hergerichteten Speisesaal. Man hätte glauben können, Adriana habe diese Zimmer nur für einige Stunden verlassen gehabt und kehre jetzt aus einer Gesellschaft zurück, so traut und beschäftigt war es überall.

Im Zimmer der Hauswirthin legten sie ihre Pelzmäntel um, indes sich erst draußen am Wagen und dann im Innern des Schlosses ein großes Begrüßen und dann plötzlich ein Wundern und Staunen und Lachen erhob.

Und dann stürzte das Stubenmädchen zu ihnen hinein.

„D, denken die Frau Doktor doch nur! Unsere Baroness und der Herr Rittmeister — Verlobte! nun ist's doch so geworden.“

Und als Klara und Annita dann eben heraus schlüpfen wollten, hörten sie die Stimme von Mir von der Treppe herab:

„Da ist der Hannes, Gerner's Hannes! Sind Ihre Damen hier, Hannes?“

Die Augen des Anzugerufenen verriethen alles und leichte Schritte floßen die Treppe hinab, Männer Schritte folgten eilig, und da rief Mir schon die Thüre auf:

„Klara! Annita!“ und das Unarmen, Küffen, Beglückwünschen ging von vorn an.

Mir ließ nicht nach, die beiden mußten bleiben, nach Gerner wurde eifrig geschickt und unterdeß hatte Laura sein vielgeliebtes Weib heimgeführt. Einen glücklicheren Tag hatte man in Schloß Einöd noch nicht erlebt.

Es ist einer der letzten Maitage.

In Schloß Einöd ist heute Kindtaufe gefeiert worden, und das Fest nun vorüber. Es war ein feierlicher Tag, Adrians' schönster Lebensstag, sagte sie, als man ihr die kleine Hildegarde, zu welcher die Gräfin Cuselius Gebatterin stand, nach der Taufe wieder in die Arme legte. Die stolzen, glücklichen Eltern! Es war freilich kein Junge, aber „mir wäre bange geworden, wenn Gott uns jeden Wunsch erfüllt.“ bedauerte der Baron und liebte die kleine Tochter um nichts weniger, als er einen Sohn geliebt haben würde.

Die vielen Gäste haben Abschied genommen und nur noch der erste Freundeskreis, die Cuselius, Gerner und Klara und die Tanten Ettsibaden sitzen auf dem Altan unter den blühenden Springen mit dem Baron und Adriana zusammen, um den großen mit buntestem Tafelzug bedeckten Steinisch gereicht, auf welchem die hohe verbleichte Lampe, die Boule und Gläser stehen. Die Gräfin Cuselius ist neben Adriana und dem kleinen Täufling die gefeierter Selbstin des Tages, und die hochachtende Verehrung der jungen Mutter kommt nur der aufrichtigen Freundschaft gleich, womit die Gräfin dieselben auszeichnet. Fröhlich plaudern und lachen die Männer beim Genuß der langentbehrten Cigarre, welche

hier gegen die Mädchen gute Dienste thut, mit glücklichen Augen sehen die Tanten in Lauras häusliche Glückseligkeit. Sie finden es so begreiflich, daß der arme Hans Heinrich so grenzenlos verstimmt war, als die liebe Adriana so große Ursache hatte, ihrer Gesundheit das Opfer dieser mehrmonatlichen Kur zu bringen. Wie haben sie nachher triumphirt gegen ihre lieben Freundinnen, und mit welchem Genuß haben sie die Kaffees nach, welche sie sich damals versagen zu müssen glaubten.

Nach dem Geräuß und der Unruhe des Tages lehn' Adriana, ein wenig blaß, in ihrem Besnußli. Vor ihren Augen steht noch immer ein Bild, welches ihr heute einen unergötzlich rührenden Eindruck gemacht und doch in ihrer Seele ein beiteres Lächeln zurückgelassen hat. Als man ihr Kindern vom Taufstein in die Kinderstube getragen hatte, ließ sie auf die bescheidene Anfrage der Dienerschaft die sämmtlichen Leute, sogar die Knechte und Mägde herein kommen, zeigte ihnen ihr Töchterchen und strahlendem Lächeln und freute sich von Herzen an der Mißfreude und Heilnahme dieser Leute, die alle eine große Zuneigung zu ihr bewiesen hatten, als vor etwa zwei Monaten ihr Leben in Gefahr schwebte. Da ließ sich auch der alte Pater im Hintergrunde sehen, und als sie ihn freundlich heranziehte, trat er, unendlich geschmeichelt, zu dem Kindchen heran, und über das alte Gesicht floß das besarme weise und doch so humoristische Lachen.

„Ich bin im allgemeinen nicht für die Weiblichkeit, gnädige Frau, aber ich sag's alle Tage zu meiner Alten. Sie sind, mit Erlaubniß, wenn ich so frei sein darf, meine Meinung zu sagen, eine Ausnahme! und so kann ja die kleine Mädchen auch eine andere werden.“

„Ah! Vater Hujer! Ich sei auch eine Ausnahme, haben Sie gesagt?“ „Und ich auch!“ riefen hinter ihnen zwei fröhliche junge Stimmen.

Der Alte wandte sich um: „Ah! die Frau Rittmeister! und die Frau Kanndrin!“ sagte er ein wenig verlegen, seine Wäoge in der Hand umdrehend. Schnell aber hatte er sich dem fröhlichen Gelächter der jungen Frauen gegenüber gefügt und schelmlich wehrete er ihren Spott ab: „Nun, und 's ist ja auch wahr! — Ich keine die Wei — die Damen! — Sie würden's ja nicht glauben, wenn ich so das Gegenstück sagte!“

Lachend liefen die beiden reizenden jungen Frauen, welche eben erst ihre Hochzeitkreise, bzw. die Fitterworken beendet hatten, wieder fort, mit ihren Männern, die Arm in Arm im Garten spazieren gingen und „schwärmten,“ wie Mir behauptete, die letzte Erfahrung, die sie von der Weisheit des alten Pater gemacht hatten, mitzubellen.

An die Scene dachte Adriana jetzt und gab den Befehl, von dem Festtische und dem Weine der Dienerschaft und den alten Pater in ihr Haus zu tragen.

Wie schön war es doch! Die Nachtigallen sangen. Der Mond schien hell auf das Wasser, auf den Wald und den Garten, rings um sich her sah sie Freunde, Theilnahme, Liebe in aller Mienen. Hier war nicht einer, der nicht schon bitteres Leid getragen, der nicht schon tiefen Schmerz kennen gelernt habe; für alle war es wieder Sonnenchein geworden, nach dunklen, schweren Tagen. Welche Hoffnung für die Zukunft lag in dieser Erfahrung!

Und als habe Gerner ihre Gedanken ihr vom Gesichte gelesen, so trat er jetzt zu ihr:

„Nicht wahr, Frau Adriana, wir sind alle nur Lehren, welche in Sturm und Regen wie in Wärme und Sonnenschein reifen? Gott gebe Ihrem Kinde ein fröhliches Wachsthum!“ Die Gläser klangen; mit tiefer Bewegung dachten sie alle diesem Wünsche nach.

Nur Eine, die sie gern in ihrer Mitte gehabt hätten, fehlte auch heute — Adols' Mutter. Sie hatte sich zu schwach gefühlt, um unter so vielen Menschen zu sein. Aber zuweilen kam sie doch noch an ihrem Krutstoch aus der Wäule heraus, und dann sah man sie meist auf dem Sträuße, wo sie lange neben dem schwarzen Granitkreuze lag.

Neulich begegnete Gerner ihr auf einem solchen Gange und sie sprach mit leuchtenden Augen von dem Glück ihrer Kinder.

Da sagte die Antmännin, als er sie bis zur Thüre der Wäule heimgeleitet hatte, traurig: „Wenn ich mir nur selbst verzeihen könnte, Gerner!“

Eine tiefe Bewegung floß über des weißhaarigen Mannes

Gesicht; er sprach kein Wort, aber er neigte sich zu der alten Frau herab und küßte sie.

E n d e.

Bunte Zeitung.

* Von der Belagerung Kolberg. In der Nordwestecke Kolbergs, zwischen der See und der Perlamenbung, liegt die Waitzule, ein Gebüß, das lebt zu amuthigen Spogterängen umgeben, damals die Festung von jener Seite der beherrschte. Das Terrain ist rauh und ganz zur Bedung für einen Truppenkörper geeignet. In dieses Gebüß, dessen weite Fläche unter dem Schuß der Festungskanonen liegt, hatte während der Belagerung 1807 sich Schill mit seinen Husaren geworfen, und mancher Franzmann, der sich zu nahe heran wagte, hatte bereits seinen Vorwitz unter ihren Säbelen geliebt. An der Grenze der Waitzule — zwischen den Vorposten — lag und liegt noch heute die Galtmierschast „Grünhauen“, in welcher der tüchtige Sauerzinger auf seinen Aufpostlungsängen, die er genöthigt über Belagert unternahm, über das Abendrot einnahm. Einem Abend — so erzählt der „Bar“, — als er das Wirthshaus besuchte, bemerkte ihn draußen die Magd, welche ihn hoflich und mit einer bei Erregung stierenden Stimme hat, am folgenden Abend nicht wiederzukommen; der Wirth sei betrunken und wolle ihn dem Freunde überlassen; sie selber sei Dorenzugin des schönsten Abkommens gewesen. Schill beruhigte das Mädchen und schärfte ihr ein, ihre Wirthshaus durch seine Wäoge zu verrathen, das andere würde sich schon machen. Der währenddessen Abend kam und mit ihm etwas böiier wie gewöhnlich Schill. Eben hatte er sich zum Abendessen gesetzt, als er sich von einem Kouten Franzosen umringt sah. Ein Offizier forderte ihn den Regen ab. Schill spielte mit der unschlüssigen Miene weiter und deutete nur mit der Hand auf's Fenster, in welchem plötzlich eine Schaar riefiger Schmurrbarte sichtbar wurde. Im nächsten Augenblicke haben sich die Franzosen von etwa zwanzig handfesten Soldaten überfallen und entwispen. Der verächtliche Wirth, welcher die Scene in einer Kammer verborgen gehalten hatte, wurde kurzweilig erschossen. Die brave Magd aber, von vielen Erlieben reich belohnt, betrat später einen unwalde Husaren aus dem Schill'schen Corps.

* Eisenstein. Ueber die Größe der Elephantenzähne und den Eisenstein finden sich in dem eben erschienenen 3. Bande von „Praxis d'Herberich“ folgende Angaben: Se nach den Beobachtungen, in welchen die Elephanten heimlich sind, zeigen die Stößzähne in Gestalt, Beschaffenheit und Farbe besondere Eigen-schmitlichkeiten, die durchschnittlich so ausgeprägt hervortreten, daß es Eisensteinern möglich ist, bei der Prüfung aufgetaelter Zähne mit allerlicher Sicherheit zu bestimmen, aus welcher Gegend belfehige Stücke stammen. Die bekanntesten längsten Stößzähne von jetzt lebenden Elephantenarten stammen aus Afrika und zwar aus dem Senegambie. Aus dieser mittleren Theile heißt der Weibchen Bestand von einem Zahn von 3/4 m Länge, und aus dem nördlichen Theile brachte Sir Samuel Baker einen Zahn beim, der, laut Sternbale, sogar reichlich 3/2 m mißt. Diese Zähne sind jedoch schlant und verhältnißmäßig leicht, wo denn der zuerst erwähnte bloß 44 kg wiegt. In früherer Zeit soll es Zähne von 120—180 kg und noch höherem Gewichte gegeben haben. Selbstverständlich müssen tiefste Zähne leiteter werden, je rader die alten Stücke aus Afrika himevergerührt, je elziger die Elephanten verfolgt werden. Ausgemachene Stößzähne, scheidt Weibchen, sind gewöhnlich bis zu 2 m, selten bis 2 1/2 m lang, dabei 30—50 kg, ausnahmsweise 75—90 kg schwer. Der schwerste in letzter Zeit nach Europa gebrachte Zahn wurde durch die Firma Geinr. Ad. Weier an der Dittische angekauft. Er war 2/60 m lang und wog 94 kg. Das schwerste, vollständig fehlerfreie Paar Zähne wurde 1822 in Tete am Sambeli eingetauscht; es wog 144 1/2 kg, jeder Zahn hatte eine Länge von 2 1/2 m, und der stärkste Umfang in der Mitte des Zahnes betrug 0/6 m. Das schönste und längste Paar Elephanten-zähne, welches je nach Europa gekommen ist, befindet sich in meiner Sammlung; es wiegt 101 kg, ist 2 1/2 m lang, vollständig fehlerfrei, stammt aus Uganda und hat einen Eisensteinwert von 3775 W. Wieviel Mammuth-Eisenstein alljährlich in den Handel kommt, ist nicht festzustellen; laut Weibcher sind jedoch davon bloß drei Beihel für die Industrie brauchbar, sieben Beihel wertlos. Die Gesammtenge des von jetzt lebenden Elephantenarten auf den Weltmarkt kommenden Eisenstein beträgt alljährlich im Durchschnitt etwa 888,000 kg. Davon liefern Senlin und Sumatra 2000 kg, Hinterindien 700 kg, Vorderindien 11,000 kg und Afrika 888,000 kg. Die viele Elephanten in Afrika alljährlich ihr Leben lassen müssen oder vor dem verloren werden, um den Weltmarkt mit 888,000 kg Eisenstein zu versorgen, ist eine viel erörterte Frage. Eine genaue Beantwortung ist unmöglich, da die Zahl der ausgeführten Zähne nicht bekannt ist. Durch Redung kann man aber nach möglichst vielen Zähnen aller Größen das Durchschnittsgewicht eines Stückes bestimmen. Es ergibt sich danach, daß in Afrika alljährlich fast

